

Nummer 11 Schwäbisch Gmünd, November 1965 26. Jahrgang

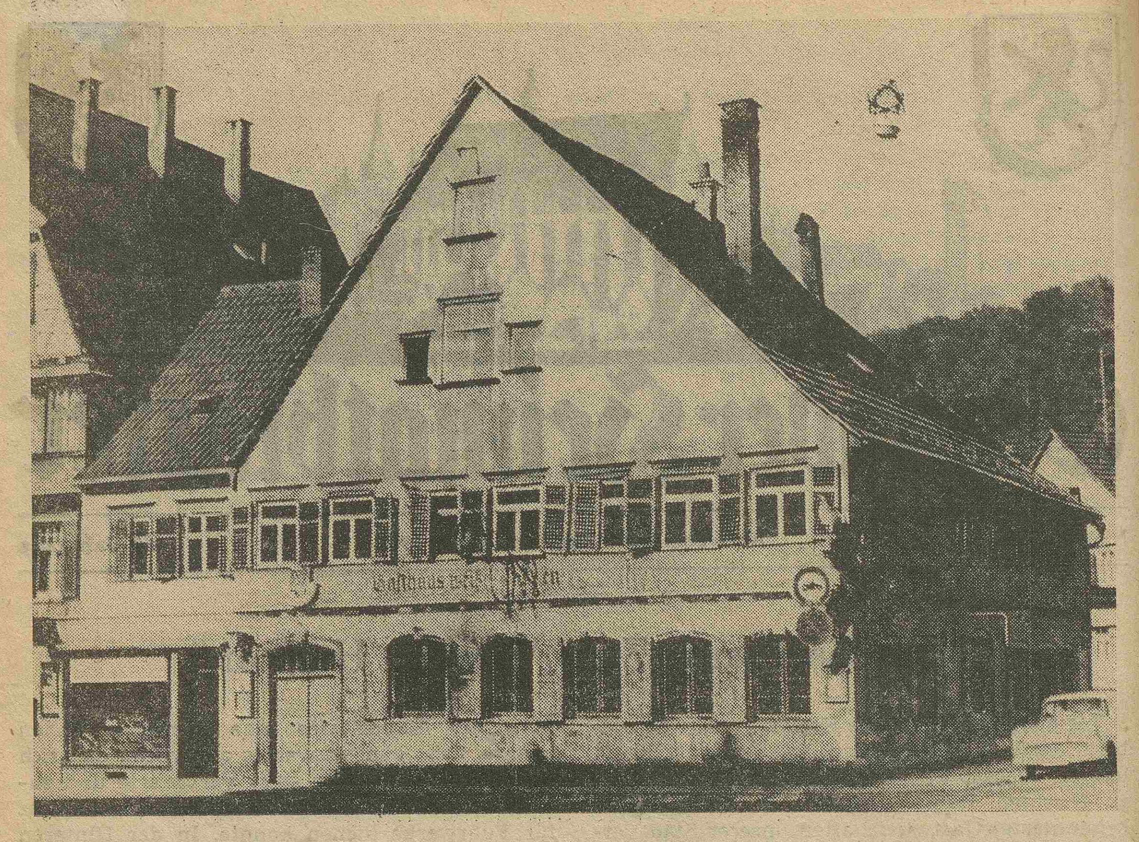
Das Gasthaus „Zum Weißen Hahnen"

Vor einiger Zeit hat die Kreissparkasse Schwäbisch Gmünd den Weißen Hahnen aufgekauft, um auf diesem Platze eine moderne Zweigstelle zu errichten. Damit wird eine der ältesten und bekanntesten Gastwirtschaften unserer Stadt verschwinden, was mich veranlaßt, etwas aus ihrer Geschichte zu erzählen.

Der Hahn ist das Sinnbild der Wachsamkeit, und deshalb findet man die Wirtschaften „Zum Hahn" gerne in der Nähe der Stadttore. In Gmünd zog sich zwischen dem „Weißen Hahnen" und dem „Schwarzen Ochsen" die alte staufische Stadtmauer hindurch. Dort stand auch mitten in der Kappelgasse ein mächtiger Torturm, der in seinem Obergeschoß die Nikolauskapelle barg. Der heilige Nikolaus wiederum ist der Patron der Reisenden und wird deshalb häufig mit einem Schiff abgebildet. Der „Weiße Hahn" lag also außerhalb des Tores und der Hahn in seinem Schilde sollte die Ein- und Ausgehenden scharf überwachen. In seiner nächsten Nähe, Hintere Schmiedgasse 7 (heute Radiogeschäft Scholz), war nochmals eine Wirtschaft zu einem Hahn und zwar „Zum roten Hahn", die 1790 in eine Färberei umgewandelt worden ist.

Die Lage des „Weißen Hahnen" war überaus geschickt gewählt. Durch das Kappeltor bewegte sich ein großer Teil des Verkehrs in die Stadt, und zwar gerade zum Marktplatz und zum Spital, wo die Pulse der Reichsstadt am stärksten schlugen. In früherer Zeit wurden die Tore zur inneren Stadt in den Abendstunden geschlossen, und so mag mancher Reisende froh gewesen sein, wenn er im „Weißen Hahnen" bis zur Öffnung des Kappeltores eine Herberge finden konnte. Sehr günstig war es außerdem, daß sich die Schmiedgasse hier stark verbreitete und zusammen mit dem Kalten Markt als Abstellplatz für Fuhrwerke dienen konnte. In der Hinteren Schmiedgasse und auf dem Kalten Markt wurden die vielbesuchten Vieh-, Pferde- und Schweinemärkte abgehalten, was wiederum dem „Weißen Hahnen" zugute kam. Die Wirtschaft besaß in früheren Tagen große Stallungen für Einstellvieh und die Gespanne der Reisenden. An den beiden „Hahnen" floß der Hänibach vorbei, ein kleiner Wassergraben, der vom Wetzgauer Bach abgezweigt war und bei der „Roten Rinne" über die Rems geführt wurde. In ihm löschten die Schmiede den glühenden Stahl ab. Den allerältesten Gmündern ist dieser Bach noch bekannt. Das kurze Straßenstück, der Hahnenbach, hat nach ihm heute noch seinen Namen.

Der älteste mir bekannte Weiß-Hahnenwirt ist Michael Malz. Er wurde 1611 als Sohn des Oberstättmeisters Konrad Malz geboren, starb aber schon 1635 an der Pest. 1649 ist Michael Geiger als Weißhahnenwirt aufgeführt. Er heiratete im selben Jahre eine Maria Eyßele und starb 1698. Auf ihn folgte Lorenz Arnold, ein Sohn des Zeiselmüllers, der 1702 eine Anna Debler und 1715 eine Margaretha Stahl heiratete. Als Witwe heiratete Margaretha einen Leonhard Rudolf, der nun eine Zeitlang als Weißhahnenwirt auftritt, dann aber das Geschäft an seinen Stiefsohn Dominikus Arnold abgibt. Dieser verheiratete sich 1754 mit Theresia Debler, 1758 mit Maria Anna Leuth, kam aber 1779 in Gant. Nun übernahm



Gasthaus „Zum Weißen Hahnen“ 1965.

der ledige Bruder Wenzel, der ebenfalls Bierbrauer war, das Geschäft. Doch schon 1789 gingen Wirtschaft und Brauerei an den Bierbrauer Johann Pfisterer von Beiswang über. Er hatte sich im selben Jahr als Witwer mit der ledigen Walpurga Rank, der Tochter des Schultheißen und Lammwirts Georg Rank in Neuhausen/Filder verheiratet. Diese sehr reiche zweite Frau hatte ihm den Ankauf des „Weißen Hahnen“ ermöglicht. Von Johann Pfisterer übernahm der Sohn Simon Pfisterer im Jahre 1815 das Geschäft. Er war 1792 geboren und heiratete 1828 die ledige Anna Maria Ulm von Lindach. Er starb schon 1856 und hinterließ drei unmündige Kinder namens Maria, Bertha und Julius, über welche der Lammwirt Bader die Vormundschaft führte. 1862 übernahm Julius Pfisterer das Geschäft und verheiratete sich noch im selben Jahre mit Josefa Stadtmüller von Sontheim/Heilbronn. Er war ein recht umtriebiger Mann, erweiterte die Brauerei und erwarb 1872 die Wirtschaft und Brauerei „Zum roten Ochsen“ (Ledergasse 8), zu der ein vorzüglicher Bierkeller im Taubental gehörte, der 1830 gebaut worden war. Auf diesen hatte es Julius Pfisterer abgesehen. Schon 1874 verkaufte er den „Roten Ochsen“ wieder, behielt aber den Keller zurück, der nun als „Hahnenkeller“ betrieben wurde. Als solcher ist er noch vielen Gmündern bekannt. Mit Vorliebe wurde er von Soldaten mit ihren Mädchen besucht, die sich dort bei einem Tanze trafen. Der letzte Pächter der Wirtschaft war der Metalldrücker Josef Trah, eine bekannte Persönlichkeit. 1926 wurde der Hahnenkeller vom Paulusheim in Bruchsal angekauft. Der Wirtschaftsbetrieb wurde 1927 eingestellt und das Gebäude 1930 zum Missionshaus Sankt Bernhard umgebaut.

Gehen wir wieder zum „Weißen Hahnen“ zurück. Julius Pfisterer besaß noch eigene Hopfengärten. 1891 legte er an der Lorcher Straße Eisweiher an, die im Winter fleißig zum Schlittschuhlaufen benützt wurden. 1896 wurde die Brauerei vollständig umgebaut und auf Dampfbetrieb umgestellt. Nach dem Tode von Julius Pfisterer führte die Witwe Josefa einige Jahre das Geschäft weiter, übergab es dann aber den beiden Söhnen Otto und Julius. Nach dem 1. Weltkrieg wurde die Schlüsselbrauerei aufgekauft und es schien, als ob sich die Brauerei

zu einem Mittelbetrieb ausdehnen wollte. Doch kurz darauf wurde das Bierkontingent beider Brauereien an die Brauerei Dinkelacker verkauft und beide Brauereien, Hahnen wie Schlüssel, stillgelegt. Die Brauereieinrichtungen wurden aus den Gebäuden herausgenommen und diese anderen Zwecken zugeführt. Als „offene Handelsgesellschaft Gebrüder Pfisterer" werden sie nun in der Folge weitergeführt. Die beiden Wirtschaften erhielten Pächter, bis nach dem 2. Weltkrieg der Schlüssel verkauft wurde. Den „Weißen Hahnen" hat nun sein Schicksal erreicht, und er wird in Kürze der Vergangenheit angehören.

A. D.

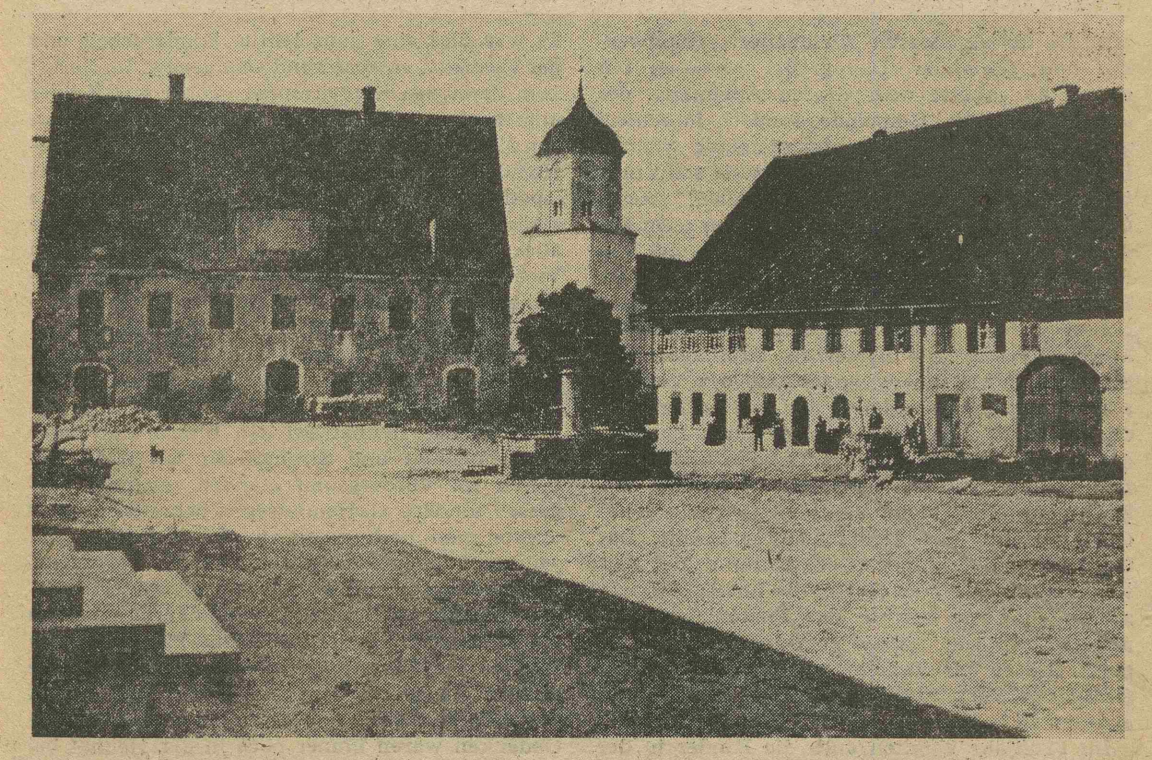
Aus dem Schechingen um die Jahrhundertwende

Unter den Papieren meines Vorgängers, Herrn Professor Dr. Dietze lag auch ein kleiner Aufsatz eines Schechingers, der die Verhältnisse in seiner Heimat schilderte, wie sie um die Jahrhundertwende bestanden. Damals war das alte adelmännische Schlößchen auf dem Marktplatz noch ganz verwahrlost, und viele Bewohner waren gezwungen, gegen billigsten Taglohn, der oft nicht einmal eine Mark betrug, ihr Brot zu verdienen. Der Verfasser der Arbeit zeichnet mit J. M., und ich vermute in ihm einen Josef Metzger, der lange Zeit Feldwebel in der 7./I. R. 180 war, und nach langem Leiden völlig gelähmt vor einigen Jahren in Hussenhofen. bei seiner Tochter starb. Das nette Aufsätzchen sei hiermit den Lesern unseres Heimatblattes geboten.

Die Schriftleitung

Es waren 15 Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege 1870/71, der von Deutschland siegreich beendet wurde, als ich in die Schule kam und von da an regen Anteil an dem täglichen Geschehen im Dorfe nahm. Mein Geburtsort, der Sage nach von Kaiser Friederich Barbarossa zum Marktflecken erhoben als Dank für Hilfeleistung der damaligen Bürger in seiner mißlichen Lage im Federbach bei einer Jagd im Hagwald, liegt auf der Hochebene zwischen Lein und Kocher.

Der Ort war damals noch ganz industrielos. Verdienstmöglichkeiten waren dadurch ganz wenig vorhanden bzw. geboten. Die nächste Bahnstation war 7 km vom Dorfe entfernt. Ein Postwagen fuhr täglich von und zur Bahnstation zweimal, der in der Regel von den Angehörigen der gräflichen Familie in Anspruch genommen wurde. Von den ca. 800 Einwohnern waren die Mehrzahl Bauern, von denen etwa 20 Pferde hat-



Marktplatz um 1900. Im Hintergrund das alte Schloß. Rechts die frühere Bierbrauerei „Zum Löwen".